



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

DIGITALE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Das ist eine digitale Ausgabe von / This is a digital edition of

Wenig, Steffen – Smidt, Wolbert

In kaiserlichem Auftrag: die Deutsche Aksum-Expedition 1906 unter Enno Littmann.

der Reihe / of the series

Forschungen zur Archäologie außereuropäischer Kulturen; Bd. 3,1

DOI: <https://doi.org/10.34780/ep4c-c3e4>

Herausgebende Institution / Publisher:
Deutsches Archäologisches Institut

Copyright (Digital Edition) © 2022 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de | Web: <https://www.dainst.org>

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

23. Dezember 1905: Eritrea ist in Sicht

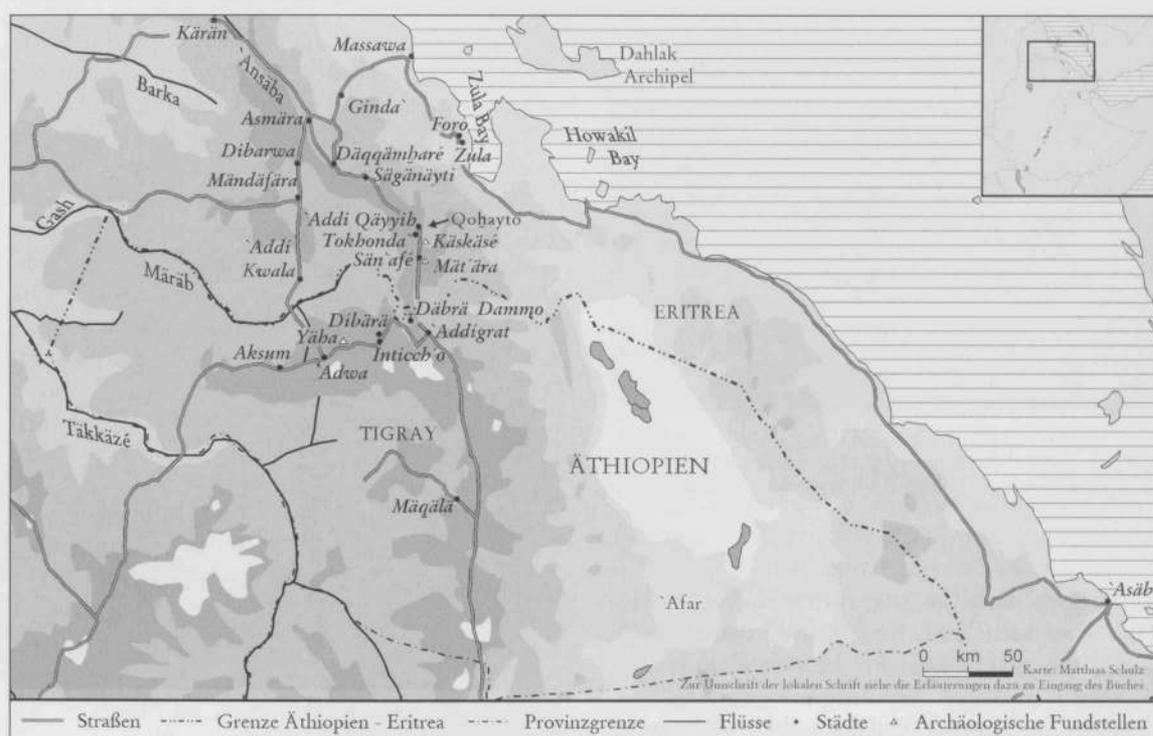


Abb. 1. Karte von Eritrea und dem nördlichen Äthiopien (Matthias Schulz).

„Im Laufe des Tages werden mehrfach Inselgruppen passiert, alle kahl und meist scheinbar auch ohne alle Lebewesen, gelegentlich krönt nur ein Leuchtturm mit den zugehörigen Bauten den Gipfel eines Eilands. – Die 12 Apostel, Djeb. Teiz, die Hanischinseln. Die Höhe von Massaua ist überschritten...“¹. Diese Beobachtung wird von Theodor von Lüpke, dem mitreisenden Fotografen im Expeditionscorps, am 23. Dezember 1905 gemacht und in seinem Tagebuch notiert. Auch wenn die Reise der Expeditionsteilnehmer zunächst noch nach Aden im Jemen führt, ist dies der erste Eintrag zu Eritrea, dem Land, das am Horn von Afrika liegt und auf dem afrikanischen Konti-

nent im Norden und Westen an den Sudan, im Süden an Dschibuti sowie Äthiopien und jenseits des Roten Meeres an den Jemen und an Saudi Arabien grenzt (Abb. 1). Eritrea ist mit seinen ca. 125.000 km² Fläche etwa so groß wie Österreich. Entlang seiner über 1000 km langen Küste am Roten Meer gehören ca. 360 bewohnte und unbewohnte Eilande und Inseln zum Staatsgebiet. Die größte Inselgruppe, der Dahlak-Archipel, liegt in Höhe der Hafenstadt Massawa².

¹ Theodor von Lüpke, Tagebuch, S. 5; Eintrag vom 23. Dez. 1905.
² Zur Geschichte und politischen Situation in Eritrea siehe Eikenberg 1993, Mohamed Osman Abubaker 1994.



Abb. 2. Kandelaberbaum (botan.: *Euphorbiaceae*) und Kaktusfeigen (botan.: *Opuntia*) bei Segeneyti (Foto: St. Wenig 1995).

Geographisch umfasst Eritrea vier verschiedene Regionen: das Küstenland, das zentrale Hochland, das nördliche Hochland und das westliche Tiefland. Die Expeditionsmitglieder Theodor von Lüpke, Erich Kaschke und Daniel Krencker erreichten die eritreische Küste mit dem Schiff bei Assab und stießen von dort aus auf die Ausläufer des Ostafrikanischen Grabenbruchs, einen durch vulkanische Tätigkeit gekennzeichneten Küstenstreifen, der ca. 30 bis 50 km breit ist und sich von Dschibuti bis nach Massawa erstreckt. Von Lüpke schrieb in seinem Tagebuch:

„Schöne Fahrt bei frischem Winde, bald kommen flache Inseln mit Buschwerk in nahe Sicht, bald bleiben uns die fernen Berge Abessiniens in schwachem Dunst am Horizonte sichtbar. Um 5h nachm. liegen wir 1 Stunde vor Assab, einem kl. ital. Hafen von Eritrea mit kl. Fort“³.

Wüste, Salzseen, Vulkankrater und Lavagestein, das bis ins Meer hineinragt, bilden hier den Naturraum. Die 120 m unter dem Meeresspiegel liegende Danakil-Tiefebene zählt zu den heißes-

ten Plätzen der Erde. Im Anschluss an den Küstenstreifen steigen oft nahezu senkrechte Felswände zur Hochebene von Eritrea auf, die parallel zur Küste verläuft und an der nördlichen Grenze zum Sudan in eine zerklüftete Hügellandschaft abfällt. Je weiter sich die Reisenden von Assab nördlich in Richtung Massawa bewegten, desto leichter wurde ihr Zugang zum Plateau, das bis zu 2500 m über dem Meeresspiegel liegt. Enno Littmann traf in Massawa auf die Expeditionsmitglieder und zusammen fuhren sie mit unterschiedlichen Gefährten und Lastenträgern von der Küste ins Hochland nach Asmara. Theodor von Lüpke beschrieb seine Eindrücke:

„Das Land zuerst flach mit trockenen Flussbetten und allerlei kleinem Gestrüpp in Tischform, auch Palmengebüsch – Kakteen. Bisweilen Dörfer in der einheim. Bauart der Tukuls; kreisrunde fensterlose Lehmhütten mit spitzem Strohdach... Wenig Ackerbau bemerkbar. Allmählich wird die Gegend bergiger und stärker bebucht. Schöne Blicke durch kleine Täler, bisweilen mit Wasser, auf das wolkenumhüllte Hochgebirge. Bei der Station Damas breite bebaute Hochebene. In vielen Windungen, auf hohen Dämmen, einigen Brücken und durch kleine Tunnels steigt die Bahn bis zur zeitigen Endstation Ghinda, cr. 800 m. ü. d. M. ... Nun in einer Carrozza mit drei Maultieren, d. h. kleinem Kremser, nebst dem Boy Said und kleinem Handgepäck in starken Serpentinmächtig bergauf. Candelaber-Euphorbien. Die ersten Affen. Schmetterlinge. Rebhühner... 4 Stationen zum Wechseln der Wagentiere, zuletzt Pferde. Zweimal Schwierigkeit des Anziehens! Bau der Straße! Die Abhänge, im Nebel cr. 8 h in Asmara, im Dunkeln. Hyäne. Elekt. Lampen und erleuchtete Kirche der schwed. Mission, von weitem sichtbar...“⁴.

Die einem Tafelberg ähnelnde Hochebene Eritreas – ein Ausläufer des nordäthiopischen Hochlandes – nimmt etwa 30% der Fläche des Landes ein. Das Klima ist hier mild und zwei Regenzeiten sorgen für genügend Niederschlag, um Viehzucht und Ackerbau zu betreiben. Noch vor ca. 400 Jahren waren weite Teile des Hochlandes bewaldet, doch schon Fotos (Abb. 2, 11–12) vom Aufstieg von Massawa nach Asmara zeigen, dass Kaktusfeige (botan.: *Opuntia*) und

³ Theodor von Lüpke, Tagebuch, S. 8; Eintrag vom 28. Dez. 1905.

⁴ Theodor von Lüpke, Tagebuch, S. 9; Eintrag vom 31. Dez. 1905.

Abb. 3. Asmara; im Vordergrund die Torbauten von Enda Maryam (erbaut 1938), im Hintergrund links der Turm der katholischen Kathedrale, in der Bildmitte das Minarett der Großen Moschee (Foto: St. Wenig 1996).



Kandelaberbaum (botan.: *Euphorbiaceae*) die ursprünglichen Baumbestände ersetzt hatten⁵. Auf dieser fruchtbaren Hochebene, dort wo aufgrund der Höhe keine Malariagefahr drohte, wo sich die Karawanenrouten von Massawa, Debre Bizen und dem Hochland sowie die Pilger Routen nach Suakin kreuzten, wurde Eritreas Hauptstadt Asmara gegründet, die zunächst nur aus einer christlichen Siedlung mit ca. 150 Einwohnern bestand. Mit der Verlegung der Residenz des Militärgouverneurs Ras Alula im Jahre 1884 nach Asmara gewinnt die Stadt an Bedeutung und expandierte innerhalb der vergangenen ca. 100 Jahre von 8500 auf 350.000 Einwohner⁶. „Die Stadt Asmara zieml. reizlos in weiter Hochebene gelegen“ urteilte von Lüpke⁷. Der Bauboom, der in den dreißiger Jahren durch die zuwandernden Italiener ausgelöst wurde und der Stadt im Kern das Gesicht einer wohlhabenden italienischen Vorstadt gibt, führte dazu, dass Asmara – das während des dreißigjährigen Krieges unzerstört blieb – heute zu den reizvollsten Städten Afrikas zählt (Abb. 3)⁸.

Nördlich und östlich schließt sich dem zentralen Hochland das nördliche Hochland an, das in das Küstentiefland am Roten Meer im äußersten Norden Eritreas ausläuft. Tiefe Schluchten, zerklüftete vegetationslose Berge prägen die Landschaft. Die Meereshöhe fällt hier gegenüber dem zentralen Hochland auf 1.000 bis 1.500 m ab – der größte Teil der ariden bis semiariden Region besteht aus einer Steinwüste, in der nur saisonale Nomadenwirtschaft möglich ist.

Um in das westliche Tiefland zu gelangen, das bis an die Grenze zum Sudan reicht und auf ein Niveau von 100 m über dem Meeresspiegel

abfällt, muss die Hochebene überwunden werden. Die noch um die Jahrhundertwende vorherrschenden Kamelkarawanen, die Häute und Dumpalmenfasermatten vom westlichen Tiefland bzw. dem Sudan nach Massawa transportierten und von dort Salz, Getreide und Fertigwaren mitbrachten, suchten sich den Weg durch das in der Trockenzeit passierbare Wadi des Sabderat, das nach Kassala (Sudan) führt (vgl. Schoenfeld 1904: 24; 1904: 52)⁹. Die Naturräume werden auch an den westlichen Hängen durch niedrige Sträucher (botan.: *Boscia Senegalensis*), Akazien, Kaktusfeigen, Aloen, Kandelaberbäume, mächtige Baobab (botan.: *Adansonia digitata*)¹⁰ und an den fruchtbaren Flussläufen durch üppige Galeriewälder – hauptsächlich mit Dumpalmen (botan.: *Hyphaene thebaica*)¹¹ bestückt – geprägt (Abb. 4). Die Hänge sind steil und meist terrassiert. Auf den Bergkuppen befinden

⁵ Die Abb. 11 und 12 finden sich auf S. 41.

⁶ Vgl. www.auswaertiges-amt.de, Stand: Oktober 2003 und Killion 1998: 95; die Einwohner wurden anfänglich unterschieden in Eritreer (1905:7.000) und Europäer (1905:1500); im Jahre 1931 war das Verhältnis 20.638/3.101 und 1941 bereits 120.000/55.000.

⁷ Theodor von Lüpke, Tagebuch, S. 9; Eintrag vom 1. Jan. 1906.

⁸ S. dazu den Beitrag von Mussie Tesfagiorgis im vorliegenden Band.

⁹ Auf dem Weg zu den tigresprechenden Mensa (vgl. Nadel 1944: 39), eine Forschungsreise, die Littmann vor der eigentlichen Expedition durchgeführt hatte, begab er sich auf dem Kamel und mit einigen Eseln als Lasttieren zunächst von Asmara nach Keren⁹, einer Provinzhauptstadt, die ca. 80 km nördlich von Eritreas Hauptstadt liegt.

¹⁰ Vgl. dazu: Volker-Saad 2003a.

¹¹ Vgl. dazu: Volker-Saad 2005.



Abb. 4. Baobab (botan.: *Adansonia digitata*) auf dem Weg zwischen Asmara und Keren (Foto: St. Wenig 1996).



Abb. 5. Hidmo, Steinhaus der Hochlandbevölkerung (Tigriner) (Foto: St. Wenig 1999).

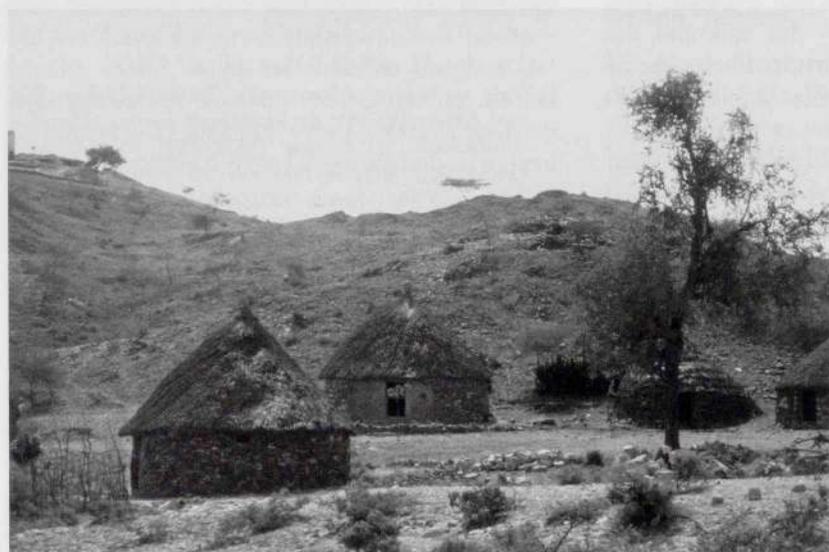


Abb. 6. Tukul, Rundhaus mit kegelförmigem Dach der Bilen und Tieflandbevölkerung, auf dem Weg zwischen Asmara und Keren (Foto: St. Wenig 1999).

sich *hidmos* – traditionelle flache Steinhäuser der tigrinisch sprechenden Bevölkerung (Abb. 5) – und vereinzelt auch Kirchen. Die Mensa, ehemals orthodoxe Christen, die zum Islam konvertierten, leben am Rande dieses fruchtbaren Hochplateaus als Nachbarn der Betjuk und Bilen. Diese wohnen in *tukuls* – Rundhütten mit einem Fundament aus Steinen oder Lehm und mit einem Kegeldach aus Gras oder Dumpalmenfasermatten (Abb. 6). Littmann beschäftigte sich seit seinem Studium in den Jahren 1894 bis 1898 mit der Sprache der Hochlandbewohner dieser Region, dem Tigrinnya und dem Tigré. Seine Forschungen mündeten in der Doktorarbeit „Das Verbum der Tigre-Sprache in Abessinien“. Vor dem offiziellen Beginn der Aksum-Expedition 1905/1906 verbrachte er mehrere Wochen bei den Mensa¹².

Auf Eritreas Staatsgebiet, dessen ungefähre heutiger Grenzverlauf ursprünglich 1890 für die italienische Kolonie Eritrea abgesteckt wurde, lebten zu Littmanns Zeiten ebenso wie heute neun verschiedene ethnische Gruppen. Sie sprachen und sprechen Tigrinisch, Tigré, 'Afar, Kunama, Bilen, Nara, Hedareb, Saho und Arabisch. Heute besitzen ca. 4,3 Millionen Menschen¹³ die eritreische Staatsbürgerschaft, davon leben jedoch nur ca. 3,7 Millionen im Land. Etwa 600.000 Eritreer leben als Folge des dreißigjährigen Unabhängigkeitskrieges von 1961 bis 1991 sowie des Grenzkonfliktes mit Äthiopien zwischen 1998 bis 2000 im Ausland. Durch Vertreibung, interne Migration und Umsiedlungen innerhalb Eritreas treffen seit 1991 verstärkt Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinander und besonders in den großen Städten zeigt sich die Heterogenität der eritreischen Kulturen. Vor allem im ländlichen Raum gibt es jedoch nach wie vor Bevölkerungsgruppen, die aufgrund alter Landrechte und Klanstrukturen bestimmte Landstriche dominieren.

Entlang der eritreischen Küste nördlich von Dschibuti, um die Hafenstadt Assab bis zur Hafenstadt Massawa, leben die moslemischen 'Afar (ca. 5%), die in diesem heißen und unwirtlichen Küstenstreifen Viehzucht, Fischfang und Handel betreiben. Nördlich von Massawa besiedeln die moslemischen, arabisch sprechenden Rashaida (ca. 0,5% der Bewohner Eritreas) den Küstenstreifen und die nördliche Hügellandschaft. Als Händler und Viehzüchter sind sie sehr mobil und siedeln über die Landesgrenzen hinaus bis nach Gedaref im Sudan. Die fruchtbare Hochebene bewohnen die größtenteils christlichen Tigriner, die nach offiziellen Angaben ca. 50 Prozent der Gesamtbevölkerung aus-

machen. Sie leben hauptsächlich von Ackerbau, aber auch von Viehzucht und Handel. Südlich der Stadt Asmara, der im Siedlungsgebiet der Tigriner gelegenen Hauptstadt, erschließt sich nach Süden und entlang des Steilabhangs zur Küste hin das Gebiet der moslemischen, pastoralistischen Saho (ca. 5% der eritreischen Bevölkerung). Nomadisierende Saho leben im Winter meist an der Küste und ziehen im Sommer auf das Hochlandplateau. Die größte Gruppe der Saho sind die 'Asaurta (siehe den Beitrag von Didier Morin im vorliegenden Band), die aus fünf Sektionen mit etwa 18.000 Personen bestehen¹⁴. Auch Littmann und seine Expeditionsmitglieder trafen bei der Erforschung der Ruinen der aksumitischen Städte Qohayto, Matara und Tokonda auf die sahosprechende Bevölkerung, die mit und auf den Ruinen des aksumitischen Reiches leben¹⁵. Th. von Lüpke vermerkt über Qohayto und die Begegnung mit den Saho:

„... Mächtiger Aufstieg [nach Coaito] auf das einige 100 m höher gelegene Plateau im Zickzack an der schroffen Wand hinauf. Oben wieder prachtvollste Parklandschaft. Mächtige Wachholderbäume. Die größten Aloen, die wir bisher gesehen. Rast bei Ruinenhügel, dann im spitzen Winkel rückwärts an hübsch gelegene kleine Wasserlöcher... Nur ganz vereinzelt im Buschwalde zerstreut ein paar Hütten zu sehen, und auch diese allermeist leer, da die Bewohner, ein kleiner eigenartiger mohamm. Volksstamm hammitischer Ureinwohner, unvermischt, die Assaorta, mit ganz unverkennbarer Gesichtsbildung, jetzt noch unten am Meere das Land bebauen, um dann zur Regenzeit hier oben herauf zukommen. Sie ziehen alljährl. mit der Regenzeit hinauf und hinab – wie auch andere Volksstämme Abess., und säen und ernten so zweimal im Jahre“¹⁶.

Die kunamasprechende Bevölkerung (ca. 2% der Gesamteinwohner), die westlichen Nachbarn der Saho, bewohnen die Gebiete entlang des eritreisch-äthiopischen Grenzflusses Setit bis zur sudanesischen Grenze in der westlichen Tiefebene. Sie sind nilotischen Ursprungs und beken-

¹² Littmann Nachlass K 43, siehe seine Tagebucheinträge; K 245, K 87.

¹³ <http://www.auswaertiges-amt.de> [Stand Oktober 2003]; vgl. Killion 1998:95; im Jahr 1905 zählte Eritrea ca. 700.000 Einwohner.

¹⁴ Littmann Nachlass K 88, K 99.

¹⁵ Littmann Nachlass K 43.

¹⁶ Theodor von Lüpke, Tagebuch, S. 34; Eintrag vom 21. Apr. 1906 auf der Rückreise nach Massawa.

nen sich in Abhängigkeit von ihrem Siedlungsgebiet zum Islam oder zum Christentum, befolgen jedoch größtenteils ihre traditionelle Religion. Sie betreiben sowohl Viehzucht als auch Ackerbau entlang der fruchtbaren Galeriewälder und des zum Teil zwei Kilometer breiten bewaldeten Schwemmland des Gash und des Setit. Die tigresprechende Bevölkerung, die ca. 30 Prozent der Bevölkerung ausmacht, bewohnt die westliche Tiefebene und das nördliche Hügel-land. Als transhumante, moslemische Pastoralisten ziehen sie mit ihren Herden auch über den Setit nach Äthiopien und in den Sudan, um ihre Tiere mit Futter zu versorgen. Als Händler reisen bzw. reisten sie bis nach Khartoum (Sudan) und bis ans Rote Meer. Bei den pastoralistischen moslemischen Hedareb, die sich mit den Tigresprechern das Siedlungs- und Weidegebiet des westlichen Tieflandes teilen, handelt es sich um eine relativ kleine eritreische Bevölkerungsgruppe (ca. 2,5%). Auch die Nara (ca. 1,5%), moslemische Pastoralisten nilotischen Ursprungs, leben im westlichen Tiefland als Nachbarn der Kunama und machen etwa zwei Prozent der Bevölkerung Eritreas aus. Auf dem Weg vom Tiefland ins Hochland leben auf einer Höhe von ca. 1.500 m über dem Meeresspiegel die Bilen (ca. 2%), die aus etwa zwei gleich großen Gruppen von sesshaften, Ackerbau betreibenden Christen und moslemischen Viehzüchtern bestehen.

Am 6. Januar 1906 verließen alle Expeditionsteilnehmer Asmara, um in Richtung Aksum in der Provinz Tigray zu reisen. Sie nahmen die südliche Route über Addi Ugri, Addi Kwala und Adwa durch das Siedlungsgebiet der Saho, Assaorta und Tigriner. Den Abstieg zum Merebtal beschreibt Theodor von Lüpke:

„Weite Hochebene mit Getreidebau... Viele tote Heuschrecken. Allmählich das Terrain bewegter, Büsche – auch Bäume. Schöne blühende Aloen. Plötzlich sich öffnender Abstieg ins Merebtal. Reichlicher Baumwuchs, große kand. Euphorbien. Prachtvoller Fernblick mit zartesten Farben. Unten im Tal große Affenherden. Auf schwach welligem sonnigen Wege unten an den Bergen hin. Schließlich nochmals kleiner Abstieg zu pfützenartigem Wasserlauf mit einer ganz gewaltigen Sykomore. Jenseits am steilen Abhang wieder hinauf zu dem liegendem Dorfe Debaroa, dort auf Kaktus umhegten Platze unsere Zelte, d. h. nur 2 aufgeschlagen. Dabei jedoch zunächst großes Tohuwabohu, zumal es schon dunkel wird. Es ist gerade einheimische Weihnachtsnacht. Daher die ganze Nacht in der



Abb. 7. Aloe (griech. für Liliengewächs) in der Blüte (Foto: St. Wenig 1999).

nahen Kirche Geläute vermittelt klingender Steine, die geschlagen werden. Dazu Schakalgeheul¹⁷.

„Morgens empfindlich kalt. Wieder führt der Weg durch weite, schattenlose Hochebene. Bauerngehöft mit raubtiersicherem Taubenhaus. Ein euphorbienbeschattetes Heiligtum des Hl. Michael seitwärts auf kleinem Hügel wird aufgenommen, Reste einer Ansiedlung, angebl. alter Ort, der wegen Fieber verlassen. Kurz nach Mittag in Adi Ugri, einem befestigten Punkt v. Italienern...“¹⁸.

„... wieder in eine kahle Hochebene hinaus. Rechts begonnener ital. Straßenbau. Waren bis Adi Ugri gute Straßen vorhanden, so beginnen jetzt die mehr oder weniger passierbaren Maultierpfade. Teilweise Buschwuchs. Mittag-rast nahe einem Wassertümpel unter schönen

¹⁷ Theodor von Lüpke, Tagebuch, S. 10; Eintrag vom 6. Jan. 1906.

¹⁸ Theodor von Lüpke, Tagebuch, S. 10; Eintrag vom 7. Jan. 1906.

Abb. 8. Sykomore (griech. für 'Feige'; móron für 'Maulbeer') bei Segeneyti (Foto: St. Wenig 1995).



großen Mimosen. Links vom Wege dann durch schauerhaftes Dornengestrüpp zur „Kirche der 4 Tiere“ hinauf: Halbverfallene Hütte unter mächtigen Euphorbien auf einer Bergnase. Viele Gräber. Hinunter in weite Ebene. Gegenüber auf langem geraden Rücken die Silhouette von Adi Khualla. Halbenwegs kleines Dorf mit zwei schönen Bäumen. Schöner Rückblick auf blaue Bergketten... Besichtigung der Hauptkirche mit ihren Umgängen und Malereien. Die Feindseligkeiten des Bonzen weicht, als er sich von Littmanns Ge'ez-Kenntnissen überzeugen kann¹⁹.

Am vierten Tag einer, wie es scheint, eher beschwerlichen und uninspirierenden Reise, bringt der eigentliche Abstieg in das Tal die spektakulären Aussichten, auf die der Fotograf Theodor von Lüpke wartete. Dies spiegelt sich nicht nur in seinen Beschreibungen, sondern auch in seinen Fotos wider. Dieser Teil des abessinischen Hochlandes beeindruckt in der Tat durch seine Naturgewalten, die physisch erlebbar durch den Abstieg zum Teil zu Fuß zurückgelegt werden mussten:

„Wie gewöhnlich cr. 8 h Abmarsch. 2 ital. Soldaten voraus, die auch bis zur Grenze der Colonie bei uns bleiben... begleiten uns bis zum Beginn des Abstiegs ins Marebtal. Dieser beginnt bei wundervollem Ausblick auf die eigentl. wilden abessin. Gebirge, eingerahmt beiderseits durch zwei schroff abfallende und charaktis. Tafelberge und auf neu angelegte schmale Wege in mächtigen Serpentinien. Erst durch mächtige Basalt- dann unten Granit Region. Z. T. schöne große Bäume... Halsbrecherische Ab- und Aufstiege, z. T. auch reine Promenadenwege in trockenen Wasserläufen.

Reiche Vegetation, die jetzt z. großen Teil kahl, im Sommer prachtvoll und von undurchdringlicher Dichte sein muß. Hohes Gras. Endlich das von reichem Grün eingerahmte Flussbett des Mareb...“²⁰.

Das Merebtal stellte die Grenze zwischen der Colonia Eritrea und der Provinz Tigray oder Nordabessinien – wie es 1905 noch genannt wird – dar. Die gewaltigen Hochgebirgsketten mit „schönsten Ausblicken“²¹ liegen auf dem Weg nach Adwa, eine Stadt im heutigen Äthiopien, und wurden von den Expeditionsmitgliedern erst einige Tage später entdeckt²².

Vergleicht man die Beschreibungen der Reise anhand von Theodor von Lüpkes Tagebucheinträgen, so erleben die Mitglieder der Expedition die eindrucklichste Landschaft fast am Ende ihrer Expedition im nördlichen Hochland, als sie erneut das Gebiet der Assaorta, das sie bereits im Dezember 1905 gestreift hatten und wo sie im April 1906 nach ihren Recherchen und Ausgrabungen in Aksum zurückkehrten, um dort archäologische Aufzeichnungen zu machen. In von Lüpkes Tagebucheinträgen ist die Faszination für diesen atemberaubenden Landstrich deutlich zu vernehmen und er unterstreicht damit einen tatsächlich grandiosen Teil eritreischer Natur (Abb. 7–10).

¹⁹ Theodor von Lüpke, Tagebuch, S. 10f.; Eintrag vom 8. Jan. 1906.

²⁰ Theodor von Lüpke, Tagebuch, S. 11; Eintrag vom 9. Jan. 1906.

²¹ Theodor von Lüpke, Tagebuch, S. 12; Eintrag vom 10. Jan. 1906.

²² Die Beschreibung der Reise nach Äthiopien folgt im Band II und wird deshalb hier nicht weiter ausgeführt.



Abb. 9. Blick vom Plateau von Qohayto auf eines der östlichen Täler (Foto: St. Wenig 1997).

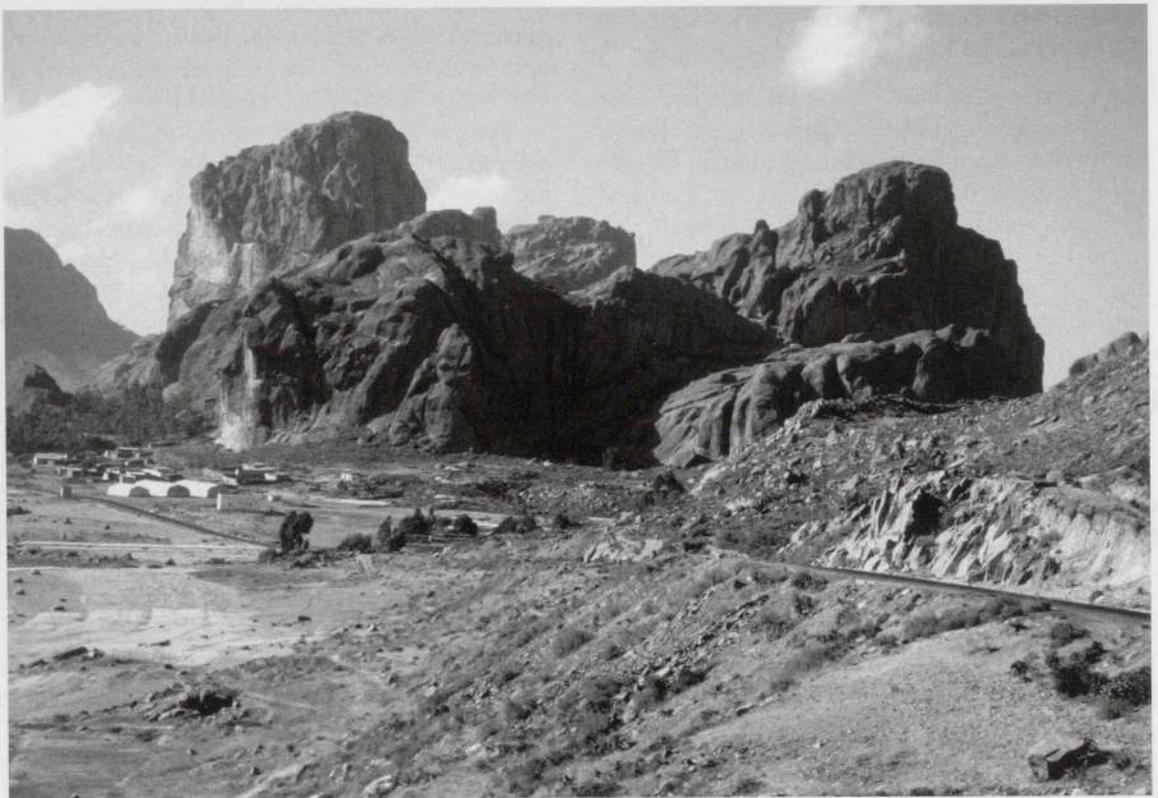


Abb. 10. Felsen von Matara bei Sen'afe (Foto: St. Wenig 1995).



Abb. 11. Euphorbienbaum (Foto: MBA Sep. 213.1).

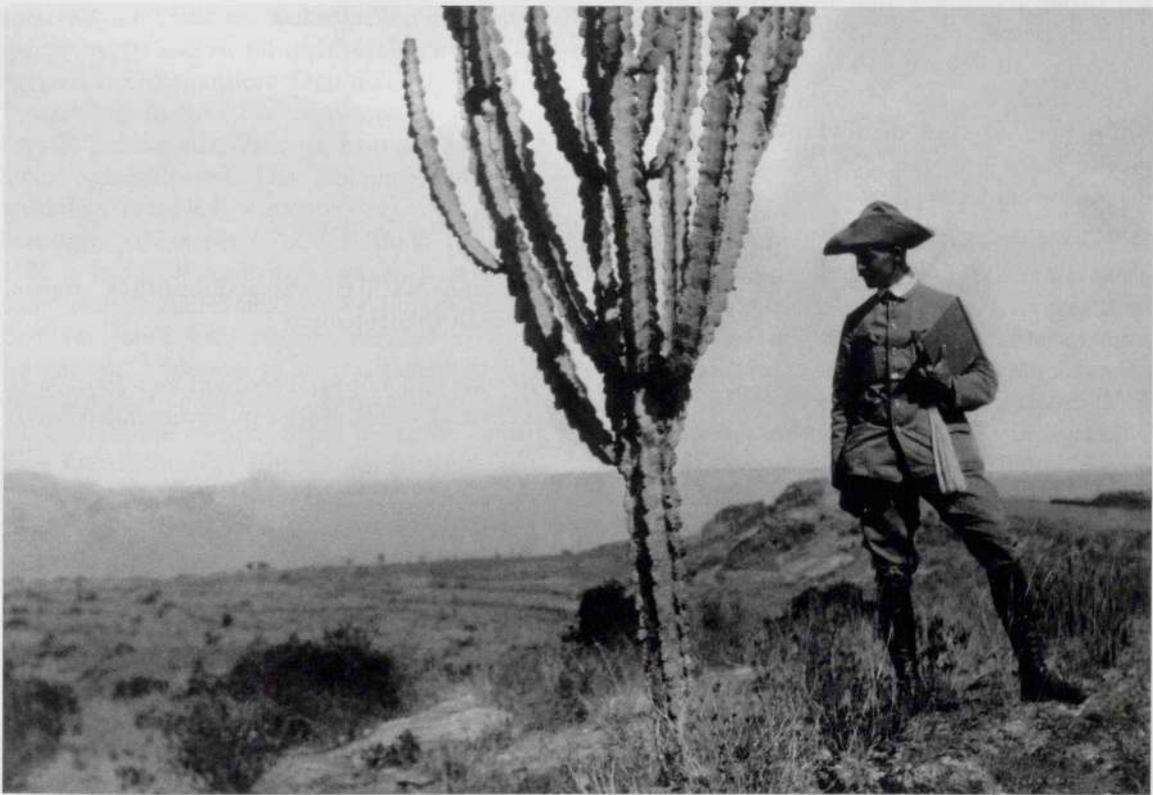


Abb. 12. Daniel Krencker neben einer Euphorbie (Foto: MBA Sep. 230.5).

„Höchst phantastische Formen der Bäume, besond. der abgestorbenen sowie der kleinen und großen Felspartien. Das ganze wie ein verzauberter Park. Das Plateau voll von landschaftl. Schönheiten neben der einfachen friedlichen, baumumstandenen Wiese, mehrere 100 m tief eingerissene wilde Schluchten oder richtige Spalten mit lotrechten Wänden, tiefen Kesseln und zw. Regenzeit ganz gewaltige Wasserstürze. Das ganze Plateau bedeckt von Trümmern, unzähligen Terrassenmauern, Trümmerhügel mit herausradenden Pfeilerresten – wohl den ehemaligen Tempeln – und sonstigen Hausresten . . . Beim Rückweg führt mich Teferi nach einem Punkt, von dem das Meer zu sehen sein soll. Aus dem parkartigen Buschwald tretend, steht man plötzlich am Rande eines ganz gewaltigen Talkessels, dessen Tiefe ich nicht zu schätzen wusste, nach Angabe der Karten beträgt sie cr. 1000–1100 m. Davon entfallen zuoberst viell. 300–400 auf einer lotrechten Felswand des Plateaus, der Rest auf steil abgeböschte z. T. mit Euphorbien pp. bestandene Abhängen, die unten fast ohne horizontale Sohle spitz zusammenschließen, nur eben für ein sich windendes trockenes Flussbett Raum lassend. Nur in der Form sieht man zwischen den Hunderten von scharfen Spitzen und Graten, aus denen das ganze Bild in wildem Durcheinander besteht, ohne etwas freiere Talerweiterung. In einer Einsenkung der zerrissenen Bergkämme, die den Horizont begrenzen erkennt man das mit dem Himmel verschwimmende Meer und mit dem Glase auch Inseln darum, vermutl. etwa die Gegend von Massaua“²³.

Die geographische Lage Eritreas am ostafrikanischen Grabenbruch bescherte dem Land spektakuläre Landschaften, die jedoch nicht immer für den Menschen eine überlebensfreundliche Umgebung geschaffen haben. Die ländlichen Regionen sind durch Viehzucht und Ackerbau, die die wirtschaftliche Grundlage für die dort lebende Bevölkerung darstellen, auf regelmäßigen Regen angewiesen. Bei Trockenperioden und dadurch verursachtem Ernteausfall leidet die Bevölkerung an Hunger und ist zur Migration gezwungen. Die pastorale Lebensweise, die viele Eritreer auch heute noch beibehalten, spiegelt die Notwendigkeit dieser Mobilität wider. Dass aksumitische Siedlungen heute von transhumanten Assaorta saisonal bewohnt werden, zeigt auch, dass sich die Landschaft durch die Einflussnahme des Menschen weiterhin verändert und eine Bevölkerungsstruktur nicht statisch, sondern im ständigen Wandel ist.

LITERATURVERZEICHNIS

- Eikenberg, K.
1993 Eritrea. In: Nohlen, D. u. Nuscheler, F. (Hrsg.), *Krisenregion, Horn von Afrika*. Institut für Afrikakunde. Hamburg.
- Killion, T.
1998 *Historical Dictionary of Eritrea*. African Historical Dictionaries No. 75. Lanham, Md. and London.
- Mohamad Osman Abubaker
1994 *Modern History of Eritrea. Land and People*. Cairo/Egypt.
- Nadel, S. F.
1944 *Races and Tribes of Eritrea*. British Military Administration – Eritrea. Asmara.
- Schoenfeld, E. D.
1904 *Erythräa und der Ägyptische Sudan*. Berlin.
- Volker-Saad, K.
2003 Baobab. In: Uhlig, S. (Hrsg.), *Encyclopaedia Aethiopia*, vol. 1: 467–468. Wiesbaden.
2005 Doum palm. In: Uhlig, S. (Hrsg.), *Encyclopaedia Aethiopia*, vol. 2: 197–198. Wiesbaden.

QUELLEN

www.auswaertiges-amt.de

Littmann-Nachlass; Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung

Theodor von Lüpke, Tagebuch von 1905/06 (s. den Beitrag von R. Koppe im vorliegenden Band).

²³ Theodor von Lüpke, Tagebuch, S. 35; Eintrag vom 22. Apr. 1906.